



Der JugendKathedraChor hat zum Jubiläumskonzert am Samstag die Zuhörer im Fuldaer Dom begeistert. Dirigiert wurde das Ensemble vom Domkapellmeister Franz-Peter Huber. Foto: Hanswerner Kruse

2000 Jahre alte Texte klingen zeitgemäß

JugendKathedraChor hat sich zu bedeutendem Ensemble entwickelt

Von
HANSWERNER KRUSE
FULDA

In den drei Jahrzehnten seines Bestehens hat sich der JugendKathedraChor am Fuldaer Dom zu einem bedeutenden Ensemble entwickelt. Er spielt bei der Mitgestaltung der religiösen Feiern eine tragende Rolle, präsentiert aber auch eigene Konzerte.

Zum Jubiläumskonzert am Samstag begrüßte Bischof Dr. Michael Gerber das Publikum im gut besuchten Dom. Er sprach von den vielen „wertvollen Resonanzen“, welche die Kinder und Jugendlichen im gemeinsamen Singen erwerben könnten. Begleitet meinte er, selbst 2000 Jahre alte Texte klingen aus diesen jungen Kehlen erstaunlich frisch und zeitgemäß.

Kurz setzte die kleine Orgel den Ton, dann begann der

SOPRAN

Neben der Sopranistin Franziska Schumacher eingeladen. Sie sorgten im Laufe des Abends mit ihren (meist) lateinischen Arien, Duetten und Dialogen für eindrucksvolle Ergänzungen der Gruppengesänge. Der viestimmige Chor trat in seinem sehr abwechslungsreichen Programm auch mal a cappella oder nur von der kleinen Orgel begleitet auf. In der großartigen Akustik des Domes flogen (so viel Klischee darf sein) die Stimmen der Singenden und die Seelen des Publikums in den Kirchenkuppel.

Orgel spielte Domorganist Prof. Hans-Jürgen Kaiser. Unterstützt wurde das Konzert vom Lions-Club.

Abend mit dem gut hundertköpfigen „Eingangschor“ des Psalms 111 vom italienischen Komponisten Pergolesi (1710 bis 1736). Der jung gestorbene Musiker schrieb ihn nach einem Erdbeben, obwohl er im komischen Genre bekannt war. Bald setzte das Münchner Barockorchester „L'arpa festante“ ein, später kam der wunderbare Sopran Franziska Schumachers dazu, die auch in gesungene Dialoge mit dem Chor trat.

Insgesamt wurden neben dem Orchester vier solistische Gäste zum Jubiläumskonzert eingeladen. Sie sorgten im Laufe des Abends mit ihren (meist) lateinischen Arien, Duetten und Dialogen für eindrucksvolle Ergänzungen der Gruppengesänge. Der viestimmige Chor trat in seinem sehr abwechslungsreichen Programm auch mal a cappella oder nur von der kleinen Orgel begleitet auf. In der großartigen Akustik des Domes flogen (so viel Klischee darf sein) die Stimmen der Singenden und die Seelen des Publikums in den Kirchenkuppel.

Im Zentrum des Konzerts standen neben Pergolesi weitere Barockkomponisten wie Jan Dismas Zelenka (1679 bis 1745) mit zwei komplexen Werken und Francesco Dantone (1648 bis 1755). Zelenka war bekannt für seine ausgefallenen und einfallsreichen Orchester- und Vokalwerke, die im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts eine Wiedergeburt erlebten. Auch das

„Magnificat in B“ von Dantone weist moderne Züge auf, weil er schon damals den Zeitgeschmack mit unkonventionellen Klängen verband.

Selten bekommt man zu einem Konzert ein so lehrreiches Programmheft, in dem Kirchenmusikdirektor Martin Bartsch die Arbeiten der drei Barockkomponisten ausführlich beschrieb. So konnte man neben dem rein gefühlsmäßigen Hörgenuss auch im Text den Aufbau der konzertanten Erzählungen verfolgen und dadurch die Wahrnehmung steigern. Es war erstaunlich, mit welcher Kraft und Leidenschaft die jungen Sängerinnen und Sänger barockes Liedgut darboten. Ganz offensichtlich hören und tappen junge Leute heutzutage nicht nur Hip Hop oder konsumieren Pop-Musik, sondern können auch von „altmodischen“ Klängen berührt und getragen werden.

In den letzten dreißig Jahren hat sich der JugendKathedraChor entwickelt. Diese Entwicklung ist (fast) von der

Gründung an mit der musikalischen Leitung und pädagogischen Arbeit des Domkapellmeisters Franz-Peter Huber verbunden. Aber auch die Nachdenklichkeit über das Singen hat sich verändert. So spricht der engagierte und populär gewordene Neurobiologe Gerald Hüther in einem Vortrag ironisch vom „Anteil des Singens an der Menschwerdung des Affens“.

Im Domchor wird Stimmbildung und andere Musikpädagogik betrieben, doch das Ensemble hat auch eine soziale Funktion: Es begleitet in der schwierigen Pubertät, Freundschaften werden geschlossen, Beziehungen, ja sogar Ehen entstehen. Das ist sicher ein Phänomen wie in jedem Verein. Allerdings, so Hüther, „aus neurowissenschaftlicher Sicht spricht alles dafür, dass die nutzloseste Leistung, zu der Menschen befähigt sind – und das ist unweifelhaft das unbekümmerte, absichtslose Singen –, den größten Nutzen für die Entwicklung von Kindergehirnen hat“.